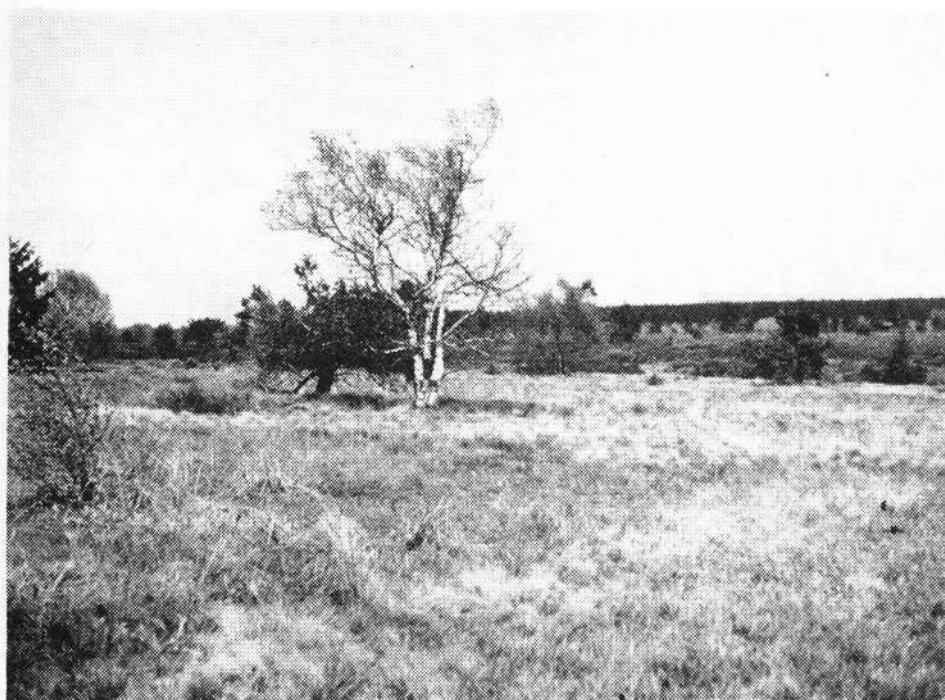


und miteinander sprachen, oder auch das Gespräch der Bauern verfolge oder auch an die Rhöner alle denke, die uns schon begegnet sind, dann suche ich ein Wort, mit dem ich ihre besondere Art kennzeichnen könnte. Welches Wort trifft da? Naiv, unbeschwert, heiter, geschmeidig, vielleicht sogar triebhaft, impulsiv? All das unterscheidet die Menschen hier von den Bauern in den reicheren Gauen Frankens im Süden. Das 19. Jahrhundert hat nun den Rhöner gern als Naturkind geschildert und das hat alles wohl etwas Richtigkeit. Aber man denkt dann, daß Menschen in solchen Waldländern und Gebirgen oft etwas notiges, ja sogar grämliches an sich haben. Das ist beim Rhöner nicht zu finden. Er ist lebhaft und frisch. Und was ihn auszeichnet, ist vor allem die Neigung zum Gespräch, zur lebhaften Auseinandersetzung. Sie spielen fast. Aber ich glaube, man könnte doch noch ein Wort finden, das seine ganze Art genau trifft und ich meine, das wäre das Wort „unverdrossen“. Das ist es, was mir besonders auffällt, diese einfache, natürliche Haltung zum Leben, die sich nicht unterkriegen läßt. Und wenn wir nun so ihnen am Abend zusehen und den Gesprächen zuhören, so wird das ganze Leben dieser Menschen, ihr Arbeiten, aber auch ihr Festtag, ihr Brauchtum vor uns lebendig.



Am Roten Moor

Im Roten Moor

An- und abschwellige Weite, bald da und dort sanft ansteigend, eine kahle Höhe. Die Wasserkuppe, der Himmeldunkberg, der Heidelbergstein. Man möchte stundenlang hier fortgehen über die federnden Polster des moorigen Bodens, über Heidekrautgestrüpp, vorbei an vermoosten und überwachsenen Basaltblöcken. Es mag ja sein, daß diese weiten, hohen Züge einmal mit Wald überzogen waren, aber so wie sie jetzt sind, weit und kahl, so geben sie der Rhön doch das besondere Gepräge unter den deutschen Mittelgebirgen. Noch sind uns die Erzählungen der Bauern von gestern abend in Erinnerung und wenn sie davon sprachen „auf die Rúa“ zu gehen, so meinen sie diese Hochfläche, wo ja nur der Schäfer hinkommt und die Torfstecher und die Bauern nur, wenn die Rhönwiesen blühen zur Heuernte. Wenn die Rhönwiesen blühen, das müßte man einmal sehen und ich möchte in ein paar Wochen wieder über diese Flächen gehen, die jetzt filzig grau sind. Nur wo die Mooswasser stehen, ist es schon grün. Oder auch im Winter müßte man einmal hier sein, wenn die Bergrücken wie silberne Schilde gegen den Himmel glänzen. Welche Stille ist hier! Nur die Stimmen der Vögel sind bei mir, das Gluckern der Wasser und ganz fern die Geräusche in den Tälern und die Sprengungen in den Basaltbrüchen. Ganz klar mit den Händen zu greifen liegt das Land nun unter einem flockig weißen Frühlingshimmel. Aber dieses Bild kann sich rasch ändern, wenn der Nebel einfällt und alle Weite verbirgt, dann tastet man sich mühsam, von Pfahl zu Pfahl, über den moorigen Grund. Wie leicht kann man sich hier verirren. Vor mir dunkle Haufen aufgeschichteten Torfes. Um die Wasserriegen blühende Primeln. Neben mir ein kleines Dickicht, ganz verfilzt, verkrüppelt, eng beisammen, blühende Salweiden, Erlen- gestrüpp, Eschen, wilde Apfelbäume, Haselsträucher,



Einsam trotzen die Wetterbuchen den Winterstürmen